l-f. 22/12 12

ZUR KENNTNIS DER ÄLTEREN MEDIZINHISTORISCHEN LITERATUR IN WIEN.

Von

PROF. Dr. MAX NEUBURGER

IN WIEN.

URBAN & SCHWARZENBERG

BERLIN
N., FRIEDRICHSTRASSE 105b

WIEN
I., MAXIMILIANSTRASSE 4

1904.

T. IV. 18

Die „Wiener Medizinische Presse" erscheint jeden Sonntag 2 bis 3 Bogen Groß-Quart-Format stark. Als regelmäßige Beilagen erscheinen: „Allgemeine Militärärztliche Zeitung" und die „Wiener Klinik", letztere, selbständig geleitet, allmonatlich im durchschnittlichen Umfange von 2 Bogen Lexikon-Format. — Abonnements- und Insertionsaufträge sind an die Administration der „Wiener Medizinischen Presse" in Wien, I., Maximilianstraße Nr 4, zu richten. Für die Redaktion bestimmte Zuschriften sind zu adressieren an Herrn Doz. Dr. Anton Bum, Wien, I., Deutschmeisterpl. 2.

Abonnementspreise: „Wiener Mediz. Presse" mit „Allgem Militärärztlicher Zeitung" und „Wiener Klinik" Inland: Jährl. 20 K, halbj. 10 K, viertelj. 5 K. Ausland: Für das Deutsche Reich, alle Buchhändler und Postämter: Jährl. 20 Mrk., halbj. 10 Mrk., viertelj. 5 Mrk. Für die Staaten des Weltpostvereines: Jährl. 24 Mrk., halbj. 12 Mrk. „Wiener Klinik" separat: Inland: jährl. 8 K; Ausland: 8 Mrk — Inserate werden für die 2spaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum mit 50 Pf. = 60 h berechnet. Man abonniert im Auslande bei allen Buchhändlern und Postämtern, im Inlande durch Einsendung des Betrages per Postanweisung an die Administr. der „Wiener Mediz. Presse" in Wien, I., Maximilianstr. 4.

Wiener
Medizinische Presse.

Organ für praktische Ärzte.

Begründet 1860.

Verlag von
Urban & Schwarzenberg in Wien.

Redigiert von
Doz. Dr. Anton Bum.

Redaktion: Telephon Nr. 13.849.

Administration: Telephon Nr. 9104.

Separat-Abdruck aus Nr. 47, 1904.

ZUR KENNTNIS
DER
ÄLTEREN
MEDIZINHISTORISCHEN LITERATUR
IN WIEN.

Von

PROF. Dr. MAX NEUBURGER

IN WIEN.

URBAN & SCHWARZENBERG

BERLIN
N., FRIEDRICHSTRASSE 105b

WIEN
I., MAXIMILIANSTRASSE 4

1904.

Die Pflege der Geschichte der Medizin reicht in Wien bis auf VAN SWIETEN zurück, und Dezennien vor SELIGMANN wurden nicht bloß Spezialvorlesungen über das Fach gegeben, sondern auch medizinhistorische Arbeiten veröffentlicht. Dem engeren Historikerkreise ist es bekannt, daß HEINRICH ATTENHOFER (1808), JOSEF EYEREL (1809) und ANDREAS WAWRUCH (1811) Kollegien über Literatur der Medizin ankündigten, daß EYEREL eine Reihe von Jahren hindurch Vorlesungen über Geschichte der Medizin an der Wiener Hochschule lange vor SELIGMANN abhielt; ebenso erwähnt man mit Anerkennung besonders BURKARD EBLE (1799—1839) sowie ERNST Freiherrn v. FEUCHTERSLEBEN (1806—1849) als verdiente Frühvertreter der medizinischen Geschichtsforschung in Wien, ersteren wegen seiner trefflichen Fortführung des SPRENGELschen Geschichtswerkes für die Periode 1800—1825, letzteren namentlich wegen seiner Schrift über das erste Hippokratische Buch von der Diät. Von der älteren Wiener medizinhistorischen Literatur wird jedoch selbst in Fachkreisen wenig gesprochen, weshalb ich für eine kommende Gesamtdarstellung einige Notizen im folgenden geben möchte.

Zunächst verweise ich darauf, daß VAN SWIETEN bereits eigene Vorlesungen über Geschichte der Medizin abhielt und den Sinn für das Fach ganz im Geiste BOERHAVEs unter Österreichs Ärzten belebte; er war es auch, der als Präfekt der Hofbibliothek eine neue Auflage ihres Handschriftenkatalogs (Lambecii Commentaria de aug. bibl. caesar. Vindob., 1766) veranlaßte, sowie den wertvollen Kodex des DIOSKURIDES zu veröffentlichen plante. Seine Anregungen fielen nicht auf unfruchtbaren Boden, um so mehr, als bereits vorher der erzherzogliche Leibarzt STEPHAN MACK eine durch Varianten interessante (leider unvollendete) Hippokratesausgabe (Wien 1743—1749) den Fachgenossen geschenkt hatte. Ein Schüler VAN SWIETENS, der Physiologe AMBROS MARHERR, hinterließ in seinen, erst nach dem Tode herausgegebenen Praelectiones in H. BOERHAVII institutiones (Vindobon. 1785; deutsch „Leitung für an-

gehende praktische Ärzte und Wundärzte", Leipzig 1785) einen knappen, aber selbständig durchdachten Abriß der Geschichte der Medizin (I. Bd., pag. 1—89): „Origo et progressus medicinae." Weder dieser Geschichtsabriß noch die ebenfalls von VAN SWIETEN angeregte Schrift des Wiener Arztes ANTON GERMANUS DE ALBERTITZ: Prodromus recensionis criticae historiae medicinae (Vienna **1765**) wird von PUSCHMANN, geschweige denn von anderen neueren Historikern erwähnt. Der letztgenannte Wiener Autor, ALBERTITZ, der sich im Gegensatze zu seinen Zeitgenossen eifrigst mit Anatomie beschäftigte, erfaßte bereits den erkenntnistheoretischen Wert der Geschichte gegenüber dem bloß literarischen und suchte aus der Vergangenheit zu erkennen, welche Triebkräfte den Fortschritt der Heilkunde befördern, anstatt bei praktisch wertlosen philologischen Einzelheiten zu verharren. Deshalb legte er den Schwerpunkt auf den Nachweis, daß die griechische Medizin ihre Höhe der Pflege der Anatomie verdankte und zeigte mittelst der Geschichte, daß nur sorgfältige Leichenuntersuchungen die zeitgenössische Medizin aus ihrer traurigen Lage befreien könnten. Fand die Arbeit des Autors, wie es scheint, bei den widerstrebenden anatomiefeindlichen Zeitgenossen nur bequemes Totschweigen als Lohn, so sollten die Geschichtsfreunde gerade dieses Frühvertreters der praktischen Geschichtsschreibung[1]) mit größtem Lobe gedenken, da sie in ihm nur ihr eigenes Streben würdigen!

---

[1]) Auch v. ALBERTITZ hatte schon den Wert der Geschichte zu verteidigen. So heißt es in der Vorrede: „Utique parum refert sive obiter sciamus, sive non, quid quondam fuerit actum? verum ingenue, ac probe congestae Historiae docent: quomodo omni aevo accidentium eventus ex comparatis inter sese circumstantiis quodamodo praevideri queant? qualiter dubiis, aut plane sinistris in ipso mox limine occurendum sit? Hinc ergo cognitio Historica viros industrios ac subacti judicii (Medico imprimis optandae dotes) efficiat, necesse est. Haud etiam alia de causa summi viri historiis conscribendis tantam operam impenderint et artium quarumvis doctrinam ab historica recensione auspicari consueverint?

ALBERTITZ behandelt seinen Stoff in 73 Paragraphen und kritisiert in vielen Punkten seine Vorgänger in der Geschichte der Medizin, z. B. darin, daß sie die wissenschaftliche Medizin von der mystischen Tempelmedizin der Asklepiospriester ableiteten (!) — „distinguendos esse Asclepiadeos medicos, tam a sacerdotibus Aesculapii, itemque aliorum Numinum, tam quoque a Philosophis. Schon im HOMER finde man anatomische Kenntnis, und schon frühzeitig hätten die Asklepiaden Anatomie getrieben. HIPPOKRATES verdanke seine Kenntnisse keineswegs den Tempelinschriften, wie LE CLERC und nach ihm SCHULZ behauptet hatten, sondern den reichlich angesammelten Kenntnissen und Beobachtungen der Asklepiadenschulen. HIPPOKRATES stehe auf den Schultern seiner zahlreichen Vorgänger (!) — „Itaque nonnisi ineptissime dici potest Hippocratem ex tabellis votivis templorum profecisse: nullam tabellam ita exaratam fuisse, ut inde aliqua eruditio medica hauriri posset . . . . Minime itidem ab hoc

Wie VAN SWIETEN förderten auch die drei großen Kliniker ANTON DE HAËN, MAXIMILIAN STOLL und PETER FRANK den Sinn für Geschichte, der ja mit dem von ihnen vertretenen Hippokratismus unzertrennlich verbunden war — eine historische Schrift in modernem Sinne lieferte namentlich DE HAËN in seiner noch heute verwertbaren Abhandlung über den Puls. (In dem Hauptwerke: Ratio medendi in nosocomio practico, Vindob. 1758—1773, XII.)

Unter den Chirurgen des Josefinums waren es besonders JOH. ALEX. BRAMBILLA (1728—1800) und JOHANN HUNCZOVSKY, welche auch historisch arbeiteten; ersterer publizierte eine „Geschichte der von den berühmtesten Männern Italiens gemachten Entdeckungen etc.“ (deutsche Übersetzung aus dem Italienischen, Wien 1788), letzterer eine Übersetzung der Erläuterungen der chirurgischen Lehrsätze des Hippokrates von BERN. GENGA (Wien 1777); zudem gab HUNCZOVSKY (1752—1798) mit dem berühmten Augenarzt JOH. ADAM SCHMIDT (1759—1809) eine „Bibliothek der neuesten med.-chirurg. Literatur für die k. k. Feldchirurgen“ (Wien 1790 bis 1793) heraus.

In den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts dachte man auch bereits an die Notwendigkeit, durch Übersetzungen die alten Autoren zugänglicher zu machen. In dieser Richtung arbeiteten der Primararzt des Allgemeinen Krankenhauses MATTHIAS V. SALLABA (1766—1797), welcher GALENS Schrift vom Aderlassen, gegen ERASISTRATUS mit Anmerkungen versehen, herausgab

---

solo Auctore (Hippocrate) omnes inibi occurentes observationes processisse: sed longa majorum diligentia et solertia in medendo congestas; ab Hippocrate vero nostro propria experientia probatas, novis adjectis illustratas in istius modi ordinem digestas fuisse.“ HIPPOKRATES sei kein bloßer Empiriker gewesen, seine Größe beruhe vielmehr auf wissenschaftlichen, besonders anatomischen Kenntnissen. ALBERTITZ vertritt auf Grund vieler Zitate die Ansicht, daß HIPPOKRATES normale und pathologische Anatomie getrieben habe und zeigt daran anschließend die Bedeutung der Leichenuntersuchung für die Medizin — mit besonderer Berücksichtigung eigener Befunde bei Tuberkulösen. Anatomie sei die Basis der Medizin, wie sich aus der Geschichte ergebe; ihre Bedeutung zu erweisen, bilde den Zweck seiner historischen Schrift: „Verum omnis intentio laboris suscepti fuit: ut enodarem ac demonstrarem, ubi, quando et quibus mediis medicina plurimum promota fuerit .... non inveni discrimen aliud, cur medicinam majori subtilitate ideoque celebritate antiquitus semper agitassent Graeci ac reliqui populi? quam quod itidem Anatomiae dederint operam. quinimo detexi: quod, quanto haec disciplina diligentius culta fuisset, tanto quoque medendi ratio purior, ac rationabilior extitisset. ALBERTITZ beklagt es schmerzlich, daß die Ärzte seiner Zeit so wenig anatomische Kenntnisse besitzen, wiewohl doch gerade diese Wissenschaft über physiologische Funktion und Krankheitswesen belehre und fordert obligaten praktischen Unterricht in der Zergliederungskunst: patet utique Anatomicam Disciplinam basim existere totius Scientiae Medicae, hac destitutam nonnisi conjecturalem fore Medicinam et Medicum illius ignarum hallucinari perpetuo debere....

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30606524

Wiener Medizinische Presse.

Wochenschrift für praktische Ärzte.

45. Jahrgang 1904.

Mit der Monatsbeilage

„WIENER KLINIK“

30. Jahrgang 1904.

Vorträge aus der gesamten praktischen Heilkunde.

Redakteur: **Doz. Dr. ANTON BUM.**

Die „Wiener Medizinische Presse“ bringt Originalien aus allen Zweigen der praktischen Heilkunde, Berichte aus Kliniken und Spitälern, Mitteilungen aus der Praxis, Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Vereine. Kritische Besprechung jeder neuen literarischen Erscheinung, Zeitungsschau, Standesangelegenheiten, Medizinische Tagesgeschichte, Korrespondenzen. Feuilletons, Militärärztliche Zeitung, Kleine Mitteilungen, Notizen, Ärztliche Vakanzen.

Abonnementspreise: „Wiener Medizinische Presse“ mit „Wiener Klinik“. **Inland:** Jährlich **20** K, halbjährlich **10** K, vierteljährlich **5** K. **Ausland:** Für das Deutsche Reich, alle Buchhändler und Postämter: Jährlich **20** M., halbjährlich **10** M., vierteljährlich **5** M. Für die Staaten des Weltpostvereines: Jährlich **24** M., halbjährlich **12** M. — **„Wiener Klinik“ separat: Inland:** Jährlich **8** K. **Ausland:** (durch den Buchhandel bezogen) **8** M., (per Kreuzband) **9** M.

Man abonniert im **Auslande** bei allen Buchhändlern und Postämtern, im **Inlande** durch Einsendung des Betrages per Postanweisung an die

Administration der „Wiener Medizinischen Presse“
Wien, I., Maximilianstraße 4.

DIE THERAPIE DER GEGENWART

Neueste Folge. VI. Jahrgang 1904.

MEDIZINISCH-CHIRURGISCHE RUNDSCHAU

45. Jahrgang FÜR PRAKTISCHE ÄRZTE 45. Jahrgang

unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner

herausgegeben von

Prof. Dr. G. KLEMPERER

in Berlin NW., Roonstraße 1.

Abonnementspreis: Für den Jahrgang in 12 Heften für das Deutsche Reich, alle Buchhändler und Postämter **10** M., in Österreich-Ungarn **12** K, Weltpostverein **12** M. Einzelne Hefte je **1** M. **50** Pf. = **1** K **80** h. — **Anzeigen** werden mit **50** Pf. = **60** h für die einmal gespaltene, 68 *mm* breite Nonpareillezeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. — **Beilagen** nach Übereinkunft.

VERLAG VON URBAN & SCHWARZENBERG

BERLIN
N., FRIEDRICHSTRASSE 105b.
Fernsprecher III, 931.

WIEN
I., MAXIMILIANSTRASSE 4
Telephon 9104.

Druck von Gottlieb Gistel & Cie. in Wien.

Collect.: A. C. KLEB
from:
date:

Separatabdruck
aus der
Wiener klinischen Wochenschrift
Organ der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

XX. Jahrgang. Nr. 45.

Die Einführung der Impfung in Wien.

Historische Skizze von Prof. Dr. Max Neuburger.



WIEN und LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.
1907.



VERLAG VON
WILHELM BRAUMÜLLER
k. u. k. Hof- u. Universitätsbuchhändler
WIEN und LEIPZIG.

Wiener klinische Wochenschrift

unter ständiger Mitwirkung der Herren Professoren Drs.

G. Braun, O. Chiari, Rudolf Chrobak, V. R. v. Ebner, S. Exner, E. Finger, M. Gruber, A. Kolisko, H. Meyer, K. v. Noorden, H. Obersteiner, R. Paltauf, Adam Politzer, G. Riehl, Arthur Schattenfroh, F. Schauta, J. Schnabel, C. Toldt, A. v. Vogl, J. v. Wagner, Emil Zuckerkandl.

Begründet von weil. Hofrat Professor

H. v. BAMBERGER.

Herausgegeben von

Anton Freih. v. Eiselsberg, Theodor Escherich, Ernst Fuchs, Julius Hochenegg, Ernst Ludwig, Ed. v. Neusser, L. R. v. Schrötter und Anton Weichselbaum.

Organ der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

Redigiert von

Prof. Dr. ALEXANDER FRAENKEL.

Auf Wunsch liefert die Verlagshandlung Interessenten das Blatt zur genaueren Information während der Dauer eines Monats (4 Nummern hintereinander) probeweise und kostenfrei ohne irgendwelche Verpflichtung.

Die **„Wiener klinische Wochenschrift“** erscheint jeden Donnerstag im Umfange von drei bis vier Bogen Groß-Quart.

Abonnementspreis jährlich 20 K = 20 M. Abonnements-Aufträge für das In- und Ausland werden von allen Buchhandlungen und Postämtern, sowie von der Verlagshandlung übernommen.

Probenummern sind von letzterer jederzeit gratis und franko zu beziehen.

Separatabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift
1907, Nr. 45.

Die Einführung der Impfung in Wien.

Historische Skizze von Prof. Dr. Max Neuburger.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem die Statue Edward Jenners im Trafalgar-Square zu London errichtet und dem englischen Parlamente jenes berühmte Blaubuch vorgelegt wurde, welches zur Einführung der Impfbill führte.

Auch die Geschichte der Vakzination in Oesterreich verzeichnet in diesem Jahre einen Gedenktag; denn am 12. März jährte sich zum fünfzigsten Male der Todestag Jean de Carros, des menschenfreundlichen, warmbegeisterten Arztes, der wohl das meiste zur Verbreitung der Schutzpockenimpfung in unserem Vaterlande beigetragen hat.

Die Erinnerung an diese historischen Fakten gewinnt gerade gegenwärtig an Bedeutung, unter dem Einflusse der teils befriedigenden, teils betrübenden Eindrücke, welche die Aerzte während und unmittelbar nach der jüngsten Wiener Pockenepidemie empfangen haben. Vielleicht ist es deshalb ganz zeitgemäß, wenn man auf die Frühepoche der Vakzination neuerdings einen Rückblick wirft, zeigt sie doch, daß unsere hingebungsvollen, tatkräftigen Vorgänger, trotz der schwierigsten Verhältnisse, niemals in ihrem segensreichen Wirken erlahmten und daß die Impfgegner von heute mit alten, rostigen Waffen kämpfen, die aus einer weit hinter der Wissenschaft zurückliegenden Vergangenheit stammen. Der Aktualität halber, wollen wir uns in den nachfolgenden skizzenhaften Ausführungen ausschließlich auf die Geschichte der Einführung der Vakzination in Wien beschränken, weil dieselbe den jetzt am Donaustrande so heftig entbrannten Impfstreit besonders grell beleuchtet. Die Schlüsse, welche sich aus den dürren historischen Daten mit zwingender Notwendigkeit ergeben, mögen von berufener Seite gezogen werden. Nur das sei gleich hier hervorgehoben: die Vorkämpfer Jenners in Wien kannten ihre Leute und verstanden das Kommende richtig zu prophezeien. Schrieb doch einer derselben — Jos. v. Portenschlag-Ledermayer — im Jahre 1812 folgendes: „Jeder Menschenkenner weiß, daß die Menschen Uebel, wenn sie vorüber sind, gar leicht vergessen und aus

natürlichem Leichtsinne und einer gewissen Untätigkeit, welche nur durch die Furcht gegenwärtiger Uebel meistens gehoben wird, die einfachsten und leichtesten Mittel dagegen alsdann vernachlässigen. Ich bin überzeugt, daß es mit den Blattern ebenso gehen werde, wenn wir so glücklich sind, dieselben zu verdrängen. Fünfzig Jahre danach kann sich niemand mehr einen Begriff machen von all den Uebeln, welche die Blattern verursacht haben. Man wird Mühe haben, alles das zu glauben, was man davon in den alten Büchern lesen wird. Da man die Blattern nicht mehr kennt und das, was man von ihnen schrieb, kaum glaubt, wird man in der Schutzpockenimpfung lau werden. . . . Sollten aber einmal die Menschen die Blattern samt der Kuhpocke vergessen, so werden gewiß die Blattern über sie wieder einmal herfallen und eine grausame Verwüstung unter ihnen anrichten. Sie werden alsdann diese ihre Nachlässigkeit schmerzlich büßen."[1])

Von den entsetzlichen Pockenepidemien der verflossenen Jahrhunderte, namentlich aber des XVIII. Säkulums, könnten wir uns heute kaum mehr eine Vorstellung machen, wenn die Geschichtsquellen im Stiche ließen. Es genüge der Hinweis, daß am Ende des XVIII. Jahrhunderts die jährliche Sterbeziffer an Blattern in Deutschland auf 70.000, in ganz Europa auf rund 400.000 Todesfälle geschätzt worden ist.

Wie aus den amtlichen Totenlisten hervorgeht, starben in Niederösterreich im Durchschnitte 2000 Personen an Blattern, in Wien betrug die Pockensterblichkeit in sogenannten gesunden Jahren 500 bis 600. Furchtbare Epidemien wüteten in der Kaiserstadt in den Jahren 1777 (September bis Dezember 1153 an Blattern Verstorbene), 1784, 1786, 1790 (unter 16.157 Toten 1569 an Blattern), 1794 (unter 15.051 Toten 1510 an Blattern), 1796 (unter 14.286 Toten 1098 an Blattern), am grausamsten aber war die Pockenseuche des Jahres **1800**, welche **3296** Personen (bei einer Gesamtmortalität von 18.452) dahinraffte. Ueber die Folgekrankheiten (namentlich Erblindung) derjenigen, welche mit dem Leben davonkamen, gibt keine Statistik Auskunft. Der damalige Protomedikus von Niederösterreich Pascal Josef Ferro schildert die Sachlage mit folgenden Worten: „Die Blattern sind nun seit mehreren Jahrhunderten beinahe in der ganzen Welt eine so allgemeine Krankheit geworden, daß es unter die Seltenheiten gehört, wenn einer dieser scheußlichen Krankheit ganz entgeht. . . . Fast immer nimmt sie die Gestalt einer Seuche an, ergreift die zarteste

[1]) Ueber den Wasserkopf etc. Wien 1812, S. 562 und 568.

Jugend, bedeckt ihre schönen Körper mit häßlichen, ekelhaften, stinkenden Geschwüren, verwandelt sie eine Zeitlang in fürchterliche Gestalten und tötet oft auf die schmerzhafteste Weise den dritten, vierten, ja nicht selten die Hälfte von denen, die sie heimsuchte. Sehr viele, die dieser Seuche entgehen, tragen doch zeitlebens die traurigen Spuren ihrer Verwüstung an sich und schleichen ungestaltet, krüppelhaft, blind, oder siech am ganzen Körper herum, beraubt aller Genüsse und Freuden des Lebens, auf welche sie von Natur aus Anspruch hätten.“[2])

Unter solchen Umständen wird es begreiflich, daß die Verpflanzung der Jennerschen Methode nach Wien verhältnismäßig sehr früh erfolgte, um so mehr, als man mit der 1768 durch Ingenhousz eingeführten Blatterninokulation keine günstigen Erfahrungen gemacht hatte.

Die ersten Impfversuche wurden schon im Jahre 1799 durch J. P. Ferro und Jean de Carro (zunächst an ihren eigenen Kindern!) gemacht und namentlich von dem letzteren während der beiden folgenden Jahre überaus eifrig fortgesetzt.[3]) Bald scharten sich um de Carro eine Anzahl

---

[2]) Ueber den Nutzen der Kuhpockenimpfung 1802, S. 5 und 6.

[3]) Wien war die erste Stadt auf dem Kontinent, wo geimpft wurde! Als erster Impfer fungierte Ferro. In seiner Abhandlung »Erfahrungen über das Einimpfen mit Kuhblattereiter« (Med. Archiv von Wien und Oesterreich unter der Enns 1799) heißt es: »Da es sehr schwer hält, fremde Kinder für derlei Versuche zu gewinnen und dabei auch nicht sicher ist, ob alles Nötige bei ihnen beobachtet werde, so nahm ich meine eigenen Kinder zu diesem Versuche (30. April 1799). Am 10. Mai desselben Jahres wurde auch das Söhnchen de Carros vakziniert u. zw. mit Lymphe, die aus einer Pustel stammte, welche am Arm des Töchterchens von Ferro aufgegangen war (vgl. Ferro, Ueber den Nutzen der Kuhpockenimpfung, Wien 1802). Die Art, wie man damals die Impfung vollzog, war höchst primitiv. An der Insertionsstelle des Deltoides wurde ein länglicher, seichter Einschnitt, eine Linie lang, in die Haut gemacht und auf die entblößte Stelle nach Auseinanderdrängung der Wundlefzen ein mit »Kuhblattereiter« getränkter Faden gelegt, nachdem er vorher über warmem Wasserdampf gehalten worden war. Sodann applizierte man ein Pflaster über die Wunde. Sowohl Ferro wie de Carro machten späterhin an ihren Kindern Kontrollversuche, (Juli 1799), indem sie dieselben mit Eiter, der aus Blatternpusteln stammte (mit »natürlichen« Blattern), inokulierten. Der Ausfall dieser Experimente sowohl hinsichtlich des Verlaufes der Vakzination, wie hinsichtlich der Immunität war ein so glänzender, daß der Verbreitung des Verfahrens auch unter anderen Kindern nichts mehr im Wege stand — soweit wissenschaftliche Gründe den Ausschlag gaben! Allerdings unterschieden sich Ferro und de Carro in der Beurteilung der beobachteten Fälle; ersterer bewahrte eine kühle Reserve, letzterer wurde zum bedingungslosen Anhänger Jenners, ja nach dessen eigener Aussage sein bester Jünger. Und da Ferro auch mit beruflichen Pflichten als Sanitätsreferent überlastet war, so fiel dem jungen de Carro die Hauptaufgabe der Agitation zu. So sehen wir denn, daß Ferro in seiner Schrift »Ueber den Nutzen der Kuhpockenimpfung« (Wien 1802) nur über spärliche und zum Teil zweifelhafte Fälle berichtet, während de Carro in seinem berühmten Buche »Observations et expériences sur l'inoculation de la vac-

von trefflichen Wiener Praktikern,[4]) welche mit Enthusiasmus und unter Opfern schwerster Art einen Kampf begannen, der nicht allein gegen den grausamen Krankheitsdämon, sondern auch nur allzubald gegen Unwissenheit und Indolenz, gegen Neid und Bosheit der Neuerungsfeinde[5]) geführt werden mußte.

Die Angriffe der Obskuranten, welche die Vakzination als Eingriff in die göttliche Weltordnung bezeichneten oder auf die Gefährlichkeit des Verfahrens ganz unbegründet hinwiesen, prallten an der Ueberzeugungstreue, dem Eifer und Mute de Carros und seiner Anhänger ab. Namentlich waren es aber zwei Momente, welche der guten Sache den Sieg sicherten: einerseits der Ausbruch der furchtbaren Blatternepidemie im Jahre 1800 und anderseits die warme Anteilnahme geistig und sozial hochstehender Nichtärzte.[6])

Nachdem schon vorher mehrere glückliche Kontrollversuche an Geimpften mittels Inokulation von Blatterneiter gemacht worden waren, setzte endlich der große Kliniker Peter Frank im Jahre 1801 den Beschluß durch, im Allgemeinen Krankenhause, vor einer Kommission, eine Reihe von Vakzinationen ausführen zu lassen, von deren Ergebnissen die Stellung der Regierung zur Impfung abhängig gemacht werden sollte. Am 1. September 1801 wurde diese öffentliche Impfung, welche über das fernere Schicksal des Ver-

---

cine« (Vienne 1801) über 200 Impfungen ausführliche Mitteilungen macht. Carro beschränkte seine Tätigkeit übrigens nicht allein auf Wien, sondern instruierte auch die Praktiker auf dem Lande und in den Provinzen, sandte Impffäden nach verschiedenen deutschen Städten und sogar über Konstantinopel nach dem Orient.

[4]) Besonders Aloisio Careno, Portenschlag-Ledermayer Vater und Sohn, Guldener v. Lobes, Helm, Hohenholz, Ueberlacher, Schiffmann, Eckmann, Fechner, Treber, Bremser, Vivenot, Castellitz, Gölis, Hasenöhrl, Koffler, der Wundarzt Lecher u. a.

[5]) Einer der damals mächtigsten Aerzte, der Leibarzt Stifft, welcher auch sonst manch schädlichen Einfluß ausübte, wußte sogar für einige Monate ein Impfverbot durchzusetzen.

[6]) Einer der wärmsten Förderer war Erzherzog Karl, welcher schon im Beginne der Bewegung die schädlichen Intrigen des Baron Stifft paralysierte und die Aufhebung des Impfverbots erwirkte. Auch Staatsminister Graf Saurau ermunterte die Impffreunde durch sein Wohlwollen. Das lebhafteste Interesse zeigten aber die Grafen Hugo Franz Salm-Reifferscheid und Harrach. Der erstere ließ sich selbst impfen, schrieb eine populäre Broschüre (Was sind die Kuhpocken etc. Brünn 1801) und schickte eigens einen jüngern Arzt nach seinen Familiengütern, um die dortige Bevölkerung vakzinieren zu lassen. Graf Harrach übersetzte die von der Jennerschen Gesellschaft publizierten Schriften. Aristokratie und höherer Bürgerstand waren sich ihrer führenden Rolle bewußt und suchten die Arbeit der Aerzte nach Möglichkeit zu erleichtern. Unter den zuerst geimpften Personen, resp. deren Kindern, waren gerade die höchsten Stände auffallend stark vertreten — schon seit 1801 wurden die Kinder des kaiserlichen Hauses geimpft — ein Vorbild, welches auf die Massen im günstigsten Sinne wirken mußte!

fahrens in Oesterreich entscheiden sollte, in Gegenwart des Regierungspräsidenten Grafen v. Kueffstein, des Sanitätsreferenten v. Ferro, des Landschaftsmedikus Dr. Werner, der sämtlichen Primarärzte und der Stadtärzte de Carro und v. Portenschlag, durch den Leibchirurgen und Primarwundarzt Zeller, unter Assistenz des Dr. Cappelini, an 26 Kindern vorgenommen. Da einige der Kinder sich refraktär erwiesen, so wurden noch am 8. September von de Carro, am 10. September von Frank nachträgliche Impfungen angestellt. Am 18. September konnte man bei allen Kindern ungestörtes Wohlsein konstatieren. An 13 Kindern wurde sodann am 12. November die Einimpfung von Blattern versucht — ohne Erfolg. Dieses Resultat war so entscheidend, daß die maßgebenden Gegner schweigen mußten und die Landesregierung mit Berufung auf alle gemachten Erfahrungen am 20. März 1802 ein Zirkular erlassen konnte, in welchem die Kuhpockenimpfung anempfohlen wurde. In diesem Zirkular ist auch verordnet, daß in der Wiener Findelanstalt ein Zimmer eingeräumt werde, mit der Bestimmung, daß dort täglich unentgeltlich geimpft und stets frischer Impfstoff auch für die Provinzen bereit gehalten werde. Außerdem setzte der Staat noch Belohnungen für diejenigen Aerzte aus, welche die meisten Impfungen nachweisen konnten. Am 3. Juli 1802 wurde die Blatterninokulation als eine nunmehr überflüssige und selbst gefährliche Prozedur in Wien verboten und die Aufforderung an die Aerzte gerichtet, Impfprotokolle zu führen. Mit diesen Verordnungen hatte das Jennersche Verfahren nunmehr auch seinen offiziellen Einzug in Wien gehalten.

Auch die Geistlichkeit förderte die ärztlichen Bestrebungen, indem (auf Grund eines Dekretes an das erzbischöfliche Konsistorium, datiert vom 27. November 1802) die Kanzel zum Teil dazu benützt wurde, um die Eltern über die Segnungen der Impfung zu belehren und sie zu bewegen, die Vakzination der Kinder vornehmen zu lassen. Der Erfolg blieb nicht aus! Während des Jahres 1802 zählte der amtliche Bericht (auf Grund der eingesendeten Impfprotokolle bereits 4446 Impfungen, wovon 562 auf die Kuhpockenanstalt im Findelhause, 443 auf das Institut für Kinderkrankheiten des Dr. Gölis entfielen (Mediz. Archiv von Wien und Oesterreich 1802[7]).

---

[7]) Von der wissenschaftlichen Literatur, welche in Wien bis dahin über die Impfung produziert wurde, wären außer den oben genannten Schriften von Ferro und de Carro, besonders zu erwähnen: Eyerel, Beiträge zur Geschichte der Kuh- und Kinderpocken (Wien 1800); Careno, Disquisitio de causis et effectibus variolarum vaccinarum ex Anglico in Lat. conversa (Viennae 1801, Uebersetzung der berühmten Jennerschen Schrift); Jos. v. Portenschlag-Ledermayer

Die ausgedehnten Erfahrungen anerkannter Fachmänner gelangten durch die Impfprotokolle zur Kenntnis der staatlichen Behörden und ermöglichten es denselben, ihre Fürsorge der Verbreitung des Impfverfahrens zuzuwenden. Davon liefern die Hofkanzleidekrete aus den Jahren 1803, 1804 und 1806 beredtes Zeugnis,[8]) sie gipfeln in der Aufforderung an die Bevölkerung, sich der Impfung zu unterziehen und stellen den eifrigen Impfärzten Benefizien und Prämien in Aussicht. Im Jahre 1804 arbeitete man eigens einen „Aufruf an die Eltern" aus, welcher im Auftrage der Regierung von den Seelsorgern bei der Taufe der Kinder verteilt wurde,[9]) gleichzeitig empfahl man den Geistlichen,

---

der Jüngere, Annalen der Kuhpockenimpfung (Wien 1802), Ein Beitrag zur Geschichte der Kuhpocke in Oesterreich (Wien 1801), u. a. Populären Zwecken dienten; Careno, Ueber die Kuhpocken (Wien 1801), J. G. Bremser, Ueber die Kuhpocken (Wien 1801), Was sind die Kuhpocken eigentlich und wozu nützen sie, faßlich für Ununterrichtete dargestellt von einem Freunde der Menschheit und teilnehmenden Mitbürger (Brünn 1801, Verf. H. Graf von Salm).

Diese Literatur ist noch heute besonders deshalb interessant, weil man daraus entnehmen kann, wie bei der Gewinnung, Aufbewahrung und Versendung des Impfstoffes vorgegangen wurde und welcher Methoden man sich bei der Impfung bediente. Ursprünglich verwendete man in Wien, ebenso wie in anderen Orten, Lymphe in trockener Form, wie sie von Jenner und seinen Mitarbeitern verschickt wurde. So sandte z. B. Pearson einen mit »Kuhpockeneiter« getränkten Faden an Ferro. Sobald mit diesen Fäden Impfungen ausgeführt worden waren, ging man an die Aufbewahrung humanisierter Lymphe, indem man am sechsten oder achten Tag einen Zwirnsfaden mit der aus der angeritzten Pocke hervorquellenden Feuchtigkeit tränkte und denselben sodann in einem mit Wachs oder Siegellack verstopften Glasröhrchen aufbewahrte. Ein solches Glasröhrchen wurde, wenn es verschickt werden sollte, in einen Federkiel gesteckt. Carro empfahl, einfach den Teil des Hemdes, der in der Berührung mit der Pustel war, aufzubewahren und vor dem Gebrauch mittels heißem Wasserdampf feucht zu machen; darauf wurde die Lanzette einigemale an der erweichten Substanz gerieben und mit Vakzine imprägniert. Eine andere Methode bestand darin, daß man die Lymphe auf Glasplatten aufstrich und trocknen ließ; vor der Benützung löste man die getrocknete Substanz in etwas warmem Wasser auf. Manche Impfärzte ließen die Lymphe gleich auf eingetauchten knöchernen oder silbernen Lanzetten trocknen und verwahrten dieselben in kleinen Röhrchen. Die Impfung selbst geschah entweder durch Schnitt oder Stich. Bei der letzteren Methode verfuhr man in der Weise, daß die Lanzette flach unter der Oberhaut eingestochen und einige Augenblicke im Stichkanale gehalten wurde. Impfte man mittels Stichmethode, so wurde in die kleine Wunde ein Stückchen feucht gemachten »Impffadens« eingelegt und durch Pflaster geschützt. Die Methode, welche Schnitte oder Stiche gänzlich vermeiden wollte und darin bestand, die Haut durch Zugpflaster zu entblößen, fand keinen Beifall.

[8]) Vgl. Mediz. Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates, I. Bd., Wien 1812.

[9]) Dieser Aufruf schließt mit den Worten: »Welch bittere Gewissensvorwürfe würdet Ihr Euch Euer ganzes Leben hindurch machen, wenn Ihr es versäumtet, die Kuhpocken euren Kindern einimpfen zu lassen und wenn dann eines oder mehrere oder gar alle Eure Kinder an den Blattern stürben! Gewiß, Ihr würdet in diesem Falle nichts Geringeres als die Mörder Eurer eigenen Kinder sein! Und Ihr würdet es einst bei dem

von der Kanzel herab über die Pflichten der Eltern gegen ihre neugeborenen Kinder, im Sinne der Impfung zu sprechen. Durch die 1808 erlassene „Vorschrift zur Leitung und Ausübung der Kuhpockenimpfung in den k. k. Erbstaaten“, wurden die zulässigen Vakzinationsmethoden aufs genaueste fixiert und auf die Mitwirkung der Seelsorger, Lehrer und der oberen Stände zur Aufklärung der Massen über die Vorteile der Impfung Anspruch erhoben,[10]) bemerkenswert ist es, daß in Ermangelung von Zwangsmitteln, die Verweigerung von Stipendien an Ungeimpfte bereits damals ausgesprochen wurde.[11])

Die Zahl der vorgenommenen Impfungen nahm in den ersten Jahren erfreulich zu und gleichzeitig sank die Mortalität an Blattern rapid, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist.[12])

In Wien starben im Jahre	1796:	7.974	Kinder,	davon	an	Blattern	1098
	1797:	7.944	»	»	»	»	585
	1798:	7.800	»	»	»	»	612
	1799:	8.572	»	»	»	»	356
	1800:	10 795	»	»	»	»	**3296**
	1801:	7.891	»	»	»	»	164
	1802:	8.369	»	»	»	»	**61**
	1803:	7.921	»	»	»	»	37
	1804:	7.747	»	»	»	»	2
	1805:	9.390	»	»	»	»	193

Allmächtigen schwer verantworten müssen, daß Ihr seine Wohltaten verachtetet, welche er Euch in den Kuhpocken anbot und durch welche Ihr Eure Kinder am Leben hättet erhalten können!«

[10]) Vgl. Mediz. Jahrbücher, I., 3. Stück, S. 34 ff.: »Soll die Kuhpockenimpfung das leisten, was durch selbe für die Menschheit bewirkt werden kann, d. i. größtmöglichste Verminderung und endlich gänzliche Ausrottung der Kinderblattern, so muß selbe allgemein verbreitet werden. Dies kann nur geschehen, wenn das Volk in Hinsicht derselben richtige Begriffe erlangt und die Vorteile davon kennen lernt ..... Das kann vorzüglich bewirkt werden durch Seelsorger, Volkslehrer und Schullehrer .... durch das Beispiel der Güterbesitzer, der oberen Klassen von Menschen, der Landesbeamten ...... durch Volksschriften ...... Endlich soll gleich bei der Taufe (bei den Juden bei der Beschneidung) eines neugeborenen Kindes ...... ein dahin Bezug habender Unterricht in Form eines Briefes von den Seelsorgern an die Eltern ausgeteilt werden. Diese Volksschriften müssen in alle Sprachen, deren als Muttersprachen die österreichischen Unterthanen sich bedienen übersetzt werden.«

[11]) In Bayern wurden alle diejenigen Eltern, deren Kinder an Blattern starben, wenn sie ungeimpft waren, öffentlich genannt und dadurch gleichsam an den Pranger gestellt. (Verordnung der churbayerischen Landesdirektion in Schwaben, Ulm 17. Mai 1805.) Im Jahre 1807 führte man in Bayern zuerst den Impfzwang ein.

[12]) J. G. Bremser, Die Kuhpocken als Staatsangelegenheit (Wien 1806), S. 13.

Die Napoleonischen Kriegswirren (1805 und 1809) trugen das wesentlichste dazu bei, daß die Impfung bald wieder vernachlässigt wurde, was sich deutlich genug in den Sterbelisten der den Kriegsjahren folgenden Jahre aussprach.[13])

Im Jahre	**1806**	starben	in	Wien	**2330**	Kinder	an	Blattern
	1807	»	»	»	54	»	»	»
	1808	»	»	»	12	»	»	»
	1809	»	»	»	123	»	»	»
	1810	»	»	»	**560**	»	»	»

Doch außerdem wirkte auf den Fortgang der Impfung auch die Lässigkeit der Bevölkerung höchst ungünstig ein. Deshalb wurde schon damals die Frage lebhaft erörtert, ob der Staat ein Recht habe, die Impfung zu befehlen, respektive die Renitenz zu bestrafen. Noch heute ist insbesondere die vorzügliche Schrift von J. G. Bremser: Die Kuhpocken als Staatsangelegenheit betrachtet (Wien 1806), von aktuellem Interesse. Der Verfasser, einer der unermüdlichsten Vorkämpfer der Impfung, behandelt das Thema nach der juristischen und medizinischen Seite mit erstaunlicher Tiefe und erhebt dringendst den Vorschlag, „daß von dem Staate ein Gesetz gegeben werde, welches alle Eltern ohne Unterschied verbindet, ihre Kinder gleich nach der Geburt impfen zu lassen".[14])

Wie berechtigt solcher Radikalismus war, ergibt sich aus der Erwägung, daß die durch gehässige Agitation genährten Vorurteile der Bevölkerung inzwischen bereits bedenklich anwuchsen. Der Führer dieser Gegenbewegung war der sonst verdiente Kinderarzt Dr. L. Ant. Gölis, welcher zwar alljährlich in seinem Institute für kranke Kinder eine große Zahl von Impfungen ausführte, aber die herrschende Meinung über den Wert derselben energisch bestritt. Er ging

[13]) Mediz. Jahrb. I., 3. Stück, S. 86.

[14]) Am Schlusse heißt es: »Nachdem im Jahre 1800 die Menschenblattern eine so große Niederlage unter den Kindern angerichtet hatten und auch noch im Jahre 1801 stark zu wüten fortfuhren, so drängten sich die Eltern mit ihren Kindern zur Vakzination. Dies geschah auch noch im Jahre 1802. Als aber eben dadurch die Gefahr der Blattern immer sich mehr verminderte und sogar im Jahre 1804 nur zwei Kinder an Blattern starben, so erkaltete der anfangs so rege Eifer allmählich ganz, daher auch der größte Teil der in dieser Epidemie (1806) verstorbenen Kinder meistens ein- oder zweijährige sind. Ich kann selbst aus meinen Impfungsprotokollen nachweisen, daß ich dieses Jahr mehrere zwei- und dreijährige Kinder wegen drohender Blatternansteckung in Eile impfen mußte, deren ältere Geschwister ich auf eigenes Verlangen der Eltern bereits vor vier oder fünf Jahren geimpft habe. Dies ist ein Beweis, daß öfters bloß die Sorglosigkeit Ursache der unterlassenen Impfung ist; es wird daher die Einführung der gesetzlichen Impfung um so viel dringender.«

soweit, im Jahre 1811 an die Regierung eine Beschwerdeschrift zu richten, in welcher er seine Ansichten über die Schädlichkeit, bzw. Nutzlosigkeit der Vakzination breitspurig darlegte. Seine Haupteinwürfe waren, daß die Vakzine nicht für die ganze Lebenszeit vor den Blattern schütze und daß ihr ein Heer von Uebeln (z. B. Konvulsionen, Ausschläge, Atrophie, Skrofulose, Zahnkaries) nachfolge; guten Willen zeigte dieser Gegner wenigstens darin, daß er für das Auftreten „der hitzigen Bräune und der hitzigen Hirnwassersucht" die Vakzine nicht verantwortlich machen wollte. Ganz vergaß er eben doch nicht, daß er Arzt war, im Gegensatze zu manchem seiner würdigen Nachfahren von heute! Und sonderbar genug mutet es an, wenn Gölis am Schlusse seiner Anklageschrift sogar Vorschläge für die modifizierte Ausführung der Impfung und deren Regelung durch eine Kommission macht. Die medizinische Fakultät, welcher das Pamphlet zur Begutachtung zugewiesen wurde, hatte in der Beantwortung leichtes Spiel, sie brauchte sich nur innerhalb der Erfahrung und der wissenschaftlichen Beobachtung zu halten, um das Machwerk energisch widerlegen zu können. Die Beschwerdeschrift des Dr. Gölis und die durch die Fakultät Punkt für Punkt erteilte Antwort (Mediz. Jahrbücher, I, 3. Stück, Seite 81 bis 159) ist in Anbetracht des heutigen Impfstreites wieder von Interesse geworden, weil man deutlich aus der Lektüre ersehen kann, wie arm die modernen Impfgegner an originellen Ideen sind.

Wie weit sich die Impfgegner in ihren absurden Ausfällen verstiegen, erhellt am besten aus dem Vorwurfe, die damals gerade herrschende Scharlachepidemie sei eine Folge der Impfung. Bezüglich ihrer Angabe, man beobachte seit Einführung der Vakzination mehr Kinderkrankheiten als früher, bemerkte Bremser, es erkläre sich dies ungezwungen aus der Tatsache, daß vorher eben eine viel größere Zahl von Kindern in dem frühesten Lebensalter an Blattern zugrunde ging.[15])

Die Behörden schenkten glücklicherweise der Pseudowissenschaft der Impfgegner kein Gehör. Im Gegenteil, man erneuerte und verschärfte die früheren Erlässe! In dem Zirkular der k. k. Landesregierung im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns, vom 24. März 1812, heißt es unter anderem: „Acht Wochen nach der Kundmachung dieser Anordnung wird ein landesfürstlicher Beamter mit einem Impfarzte von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung sich begeben, um jenen Individuen, welche weder geblattert haben, noch vakziniert sind, die Kuhpocken unentgeltlich zu impfen. Die Familienhäupter, welche die

[15]) Medizinische Parömien (Wien 1806), S. 285.

Vakzination verweigern, werden samt den Individuen, die der Impfung bedürfen, zu Protokoll genommen und das Verzeichnis wird der Hofstelle eingesendet werden.... Acht Wochen nach der Kundmachung dieser Verordnung, werden die Eltern und die Vormünder eines jeden Individuums, welches an den natürlichen Blattern starb oder durch dieselben verkrüppelt wurde und von dem die überstandene Vakzination nicht nachgewiesen werden kann, mit Namen, Stand und Wohnung in der Zeitung der Provinz bekannt gemacht, als vom Vorurteile geblendete Menschen, welche ihre Angehörigen lieber in der schmerzvollen Krankheit der Blattern zugrunde gehen, oder verkrüppeln lassen, als sie mittels eines so leichten und sicheren, von Gott und der Staatsverwaltung ihnen angebotenen Mittels, der Kuhpockenimpfung, am Leben erhalten wollen.“ (Mediz. Jahrbücher, I, 4. Stück, S. 46 und 47.)

Wie diese lobenswerten Verordnungen in praxi ausgeführt wurden, wissen wir nicht bestimmt, daß sie aber gefruchtet haben, beweist der Vergleich der Tabellen der Jahre 1811 und 1812.[16])

Im Jahre 1811 wurden in Wien vakziniert 3091 und starben an Blattern 637.

Im Jahre 1812 wurden in Wien vakziniert **6191** und starben an Blattern **148**.

In der Folgezeit blieb Wien zwar von Blatternseuchen nicht verschont, wozu neben der Mangelhaftigkeit der Kontumazeinrichtungen die höchst ungenügende Durchführung der Impfung (kein Impfzwang, keine Revakzination) das Meiste beitrug. Niemals aber forderte die Seuche wieder auch nur annähernd so viele Opfer als in der Epoche vor der Einführung der Vakzination!

[16]) Mediz. Jahrbücher, III (Wien 1817), 2. Stück, S. 48 und 71.

Verlag von WILHELM BRAUMÜLLER, Wien und Leipzig
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Oesterreichisches
Aerzte-Kammer-Blatt

Amtliches Organ der Aerztekammern für
Mähren (deutscher Anteil), Niederösterreich (außer Wien), Salzburg, Schlesien, Steiermark, Deutsch-Tirol und Vorarlberg.

Gegründet im Vereine mit obigen Kammern von weiland
Dr. Franz Brenner in Brünn.

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monates. Preis für kammerangehörige Aerzte bei direktem Bezuge vom Verleger, wenn durch die zuständige Kammer abonniert, 3 K jährlich inkl. Frankozusendung, für Nichtmitglieder und durch den Buchhandel bezogen 6 K jährlich.

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an **Dr. Josef Pichler, Wien VIII/2, Albertgasse 30.**

Das einzige offizielle Organ, welches sich ausschließlich mit ärztlichen Standesangelegenheiten beschäftigt und alle diesbezüglichen behördlichen Erlässe und Verlautbarungen, sowie über die Beschlüsse, Verhandlungen und Unternehmungen der Aerztekammern und ärztlichen Vereine Originalprotokolle und Berichte bringt. Für den geringen Betrag von 3 K kann sich jeder Arzt hierüber während des ganzen Jahres auf dem Laufenden erhalten.

ZEITSCHRIFT
für
HEILKUNDE

herausgegeben von

Prof. **H. Chiari**, Prof. **A. v. Eiselsberg**, Prof. **A. Fraenkel**, Prof. **E. Fuchs**, Prof. **V. v. Hacker**, Prof. **R. v. Jaksch**, Prof. **R. Kretz**, Prof. **M. Löwit**, Prof. **E. Ludwig**, Prof. **E. v. Neusser**, Prof. **R. Paltauf**, Prof. **A. v. Rosthorn**, Prof. **L. v. Schrötter**, Prof. **A. Weichselbaum** und Prof. **A. Wölfler**.

(Redaktion: Prof. **R. Kretz** in **Wien.**)

Die **„Zeitschrift für Heilkunde“** erscheint jährlich in 12 Heften von je zirka 5 Druckbogen Umfang.

Der **Abonnementspreis** für den Jahrgang (12 Hefte) beträgt **36 K = 30 Mk.**

Der Abonnementspreis für die **einzelnen Abteilungen,** und zwar:
Interne Medizin u. verw. Disziplinen (4 Hefte),
Chirurgie u. verw. Disziplinen (4 Hefte) und
Patholog. Anatomie u. verw. Disziplinen (4 Hefte)
ist **12 K = 10 Mk.** für jede Abteilung.

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an
Herrn Prof. **R. Kretz, Wien** IV., Theresianumgasse 25.

Verlag von **WILHELM BRAUMÜLLER**, Wien und Leipzig
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

ARCHIV
für
Dermatologie und Syphilis.

Begründet von **H. Auspitz** und **F. J. Pick.**

Unter Mitwirkung von

Prof. **M'Call Anderson**, Dr. **Arning**, Prof. **Behrend**, Prof. **Bergh**, Dr. **Besnier**, Prof. **Bettmann**, Dr. **Blaschko**, Prof. **Boeck**, Dr. **Buschke**, Prof. **Duhring**, Prof. **v. Düring**, Prof. **Ehrmann**, Dr. **Elsenberg**, Dr. **Fabry**, Dr. **Glück**, Dr. **J. Grünfeld**, Prof. **Hallopeau**, Dr. **Harttung**, Dr. **C. Herxheimer**, Dr. **Hochsinger**, Prof. **Hoffmann**, Prof. **Jacobi**, Prof. **Janovsky**, Prof. **Jesionek**, Dr. **Joseph**, Prof. **Klingmüller**, Dr. **Klotz**, Prof. **Kopp**, Prof. **Kreibich**, Prof. **Lang**, Dr. **Ledermann**, Prof. **Lukasiewicz**, Dr. **Lustgarten**, Prof. **v. Marschalkó**, Prof. **Merk**, Dr. **du Mesnil**, Prof. **Mracek**, Dr. **Nobl**, Prof. **v. Petersen**, Prof. **L. Philippson**, Prof. **Pospelow**, Prof. **Posselt**, **J. K. Proksch**, Prof. **Reiss**, Prof. **Rille**, Prof. **Róna**, Dr. **O. Rosenthal**, Prof. **Schiff**, Prof. **Scholtz**, Dr. **Schumacher** II., Dr. **Schütz**, Prof. **Seifert**, Prof. **Spiegler**, Dr. **Szadek**, Dr. **Touton**, Dr. **Ullmann**, Dr. **Veiel**, Dr. **Vollmer**, Dr. **Waelsch**, Dr. **v. Watraszewski**, Prof. **Welander**, Dr. **Winternitz**, Prof. **Wolff**, Prof. **Wolters**, Prof. **v. Zeissl**

und in Gemeinschaft mit

Prof. Caspary, Königsberg, Prof. Doutrelepont, Bonn, Prof. Finger, Wien,
Prof. Jadassohn, Bern, Prof. Lesser, Berlin, Prof. Riehl, Wien,

herausgegeben von

F. J. Pick, Prag, und **A. Neisser,** Breslau.

Originalarbeiten werden von jedem der Herren Herausgeber entgegengenommen. In allen **Redaktionsangelegenheiten** wolle man sich direkt an Herrn **Hofrat Prof. F. J. Pick** in **Prag**, Torgasse Nr. 11 n, wenden.

Vom **„Archiv für Dermatologie und Syphilis“** erscheinen jährlich 4—5 Bände (à 3 Hefte) mit schwarzen und farbigen Tafeln und Textabbildungen. Gr. 8⁰. Preis pro Band 21 K 60 h = 18 M.

Druck von Bruno Bartelt in Wien XVIII., Theresiengasse 3.